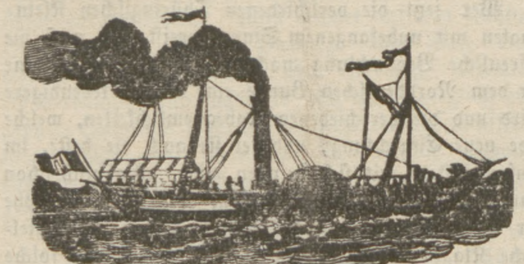
Danziger Dampfboot.

№ 145.

Mittwoch, den 24. Juni.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Die geehrten Abonnenten des Danziger Dampfboots werden ersucht, ihre Bestellungen auf dasselbe für das dritte Quartal 1868 erneuern zu wollen.

Telegraphische Depeschen.

Hannover, Dienstag 23. Juni.

Die Antwort des Königs auf die Ansprache des Stadt-Direktors Rasch bei Vorstellung der Stadtbehörden im Stadtschlosse lautet wie folgt: Ich danke Ihnen für das, was Sie Mir eben gesagt. Wir stehen uns zum ersten Male gegenüber, seit die Ereignisse so große Veränderungen hervorgerufen und uns zusammengeführt haben. Wie ich, müssen auch Sie sich von gemischten Gefühlen durchdrungen wissen. Glauben Sie nicht, daß Ich die Empfindungen mißbillige oder tadle, welche Sie persönlich für die frühern Verhältnisse bewahren. Im Gegentheil, es würde Mir kein Beweis für die Verläßlichkeit Ihrer eben gegen Mich ausgesprochenen Gesinnungen sein, wenn ein solcher Umschwung Sie gleichgiltig gelassen hätte. Wenn Ich aber dies weder tadle, noch mißbillige, sondern gern anerkenne, muß Ich Sie darauf aufmerksam machen, daß das, was das Herz und das Haus ehrt, auch im Herzen und Hause bleiben muß, soll es seine Rechte nicht verlieren. Drängt es sich auf irgend eine Art in die Oeffentlichkeit, treten Sie Mir und Meiner Regierung gegenüber, so zwingen Sie diese und Mich, demgemäß zu handeln. Es steht also in Ihrer Hand, durch Ihre Haltung das Vertrauen zu erwiedern, mit welchem Ich und Meine Behörden Ihnen entgegen kommen. Schenken Sie aber auch Ihrerseits Vertrauen Mir und Meiner Regierung, so erwarte und hoffe Ich zu Gott, ja Ich bin bei näherer Bekanntschaft überzeugt, daß Wir glücklichen Zuständen entgegengehen.

— Bei der Vorstellung der Geistlichkeit sagte der König: Sie wissen, daß Ich die bisherigen kirchlichen Einrichtungen und Gewohnheiten erhalten und sorgfältig geschont habe, weil Veränderungen und Neuerungen auf diesem Gebiete zu zarter Natur sind, als daß man sie anders als nach gewonnener Ueberzeugung einführen könnte. Verschweigen kann Ich aber nicht, daß Ich die Union als theures Erbtheil Meines Vaters und Meines Bruders übernommen habe und in voller Ueberzeugung an ihr festhalte. Möge aber Niemand glauben, daß, weil Ich sie fest- nnd hochhalte, Ich je einen Zwangdruck ausüben werde, um der Union hier Eingang zu verschaffen. Sollte mit der Zeit auch hier die Ueberzeugung von der segensreichen Kraft der Union sich Bahn brechen, so wird Mich dies von meinem Standpunkt aus nur freuen können. Ich wiederhole Ihnen aber, daß Ich solche Freude nur der Ueberzeugung verdanken will und jeder Zwang auf kirchlichem Gebiete Meinem Denken und Fühlen widerstrebt.

— Se. Maj. der König wurde gestern Abend durch den eingetretenen Gewitterregen an dem Besuche des Aquariums, von Tivoli und anderer Sehenswürdigkeiten verhindert. Heute ist das Wetter sehr schön. Von 8—11 Uhr manövrirten Truppen vor dem Könige im Feuer, demnach erfolgte eine Besichtigung der Reitschul-Inspection. Am Nachmittage werden viele Deputationen Audienz haben. Der König ist sehr heiter und befriedigt.

Bremen, Dienstag 23. Juni.

Die Gefahr des gestern ausgebrochenen Feuers ist heute als beseitigt anzusehen. Im Ganzen sind 40 Häuser niedergebrannt und 12 demolirt, glücklicherweise aber kein Menschenleben zu beklagen. Der Schaden wird auf 1½ Mill. Goldthaler angenommen.

München, Dienstag 23. Juni.

Die Herzogin Sophie von Baiern (die frühere Braut des Königs) hat sich am 20. Juni mit dem Herzog von Alençon, dem zweiten Sohne des Herzogs von Nemours, verlobt.

Wien, Dienstag 23. Juni.

Die „Amtszeitung“ publicirt die Finanzgesetze.

Pesth, Dienstag 23. Juni.

Die Deputirtentafel hat den Sektionsantrag, betreffend die Aufhebung des Tabacks-Monopols, binnen bestimmter Frist verworfen. — Der gestrige „Lloyd“ veröffentlicht eine vom 20. d. Mts. datirte Erklärung des Fürsten Alexander Karageorgevic, in welcher derselbe auf das Entschiedenste gegen die Nachrichten protestirt, welche die Ermordung Michaels mit ihm und seiner Familie in Verbindung bringen. Diese Verleumdung werde systematisch ausgestreut zu seiner und seiner Familie Compromittirung. — Die Minister Andrassy und Wenkheim, die den Prinzen Napoleon begleiteten, kehren morgea zurück.

Belgrad, Montag 22. Juni.

Einige Anhänger der revolutionairen Fraktion sind des Landes verwiesen. Der Jurist Mijatowich ist wegen Verdachts der Mitschuld an dem Morde eingezogen. Der ebenfalls inhaftirte Hauptmann Wiczailowich war bestimmt, den Kriegsminister zu ermorden.

Kopenhagen, Dienstag 23. Juni.

Auch Dänemark ist dem russischen Vorschlage, betreffend die Abschaffung der Explosionsgeschosse, beigetreten.

Politische Rundschau.

Die Thronrede, mit welcher der König die am 23. März d. J. eröffnete zweite Session des Norddeutschen Reichstages am 20. Juni geschlossen hat, zeichnet sich durch schmucklose Einfachheit und Kürze und den Mangel jeder rhetorischen Wendung aus. Sie zählt die bedeutenden Vorlagen, welche eine Erledigung gefunden haben, auf, sie spricht den Abgeordneten den Dank aus für die Mitwirkung, welche sie „sowohl Unserem gemeinsamen Werke, als auch den großen Interessen zugewendet hat, zu deren Pflege Wir mit den süddeutschen Staaten verbunden sind“ und spricht schließlich die Zuversicht aus, daß die Früchte der Arbeiten des Reichstages „bei Uns und in ganz Deutschland unter dem Segen des Friedens gedeihen werden:“ grade wie auch schon die Eröffnungsrede zum Schluß der Ueberzeugung Ausdruck gegeben hatte, daß der Segen des Friedens auf den Anstrengungen ruhen werde, welche die Abgeordneten „der Förderung der nationalen Interessen widmen wollen, zu deren Pflege und zu deren Schutz das gesammte deutsche Vaterland sich verbündet hat.

Aber bei aller Einfachheit ist die Rede doch reich an Inhalt. Die in der Eröffnungsrede angekündigten Vorlagen sind zum größten Theil erledigt, die ausgesprochenen Erwartungen erfüllt worden. Und wenn solche Ergebnisse vorliegen, bedarf es des Schmuckes der Rede nicht, die Leistungen des Reichstags sprechen für sich selber. Der Norddeutsche Bund hat seine legislatorische Befähigung bewährt, und damit sich selbst befestigt und gekräftigt. In allen Gebieten, die seiner Gesetzgebung zugewiesen sind, ist der Fortschritt ein stetiger und unaufhaltsamer. Von den Regierungsvorlagen haben nur zwei noch nicht ihre Erledigung gefunden, das Gesetz betreffend die Verwaltung des Bundesschuldenwesens, welches, da eine Einigung darüber nicht erzielt wurde, vom Bundesrath zurückgezogen worden ist, und die Gewerbeordnung, die gar nicht zur Berathung im Plenum gekommen ist, nicht bloß aus Mangel an Zeit, sondern auch, weil aus den Commissionsberathungen sich bereits ergeben hatte, daß die Vorlage in ihrer gegenwärtigen Gestalt keine Aussicht auf Annahme von Seiten des Reichstags habe und daß es daher, wenn anders ein befriedigendes Resultat der Berathung erzielt werden solle, einer wesentlichen Umarbeitung derselben bedürfen werde. Was aber das Gesetz über Verwaltung der Bundesschulden anbetrifft, so ist wenigstens durch die provisorische Uebertragung der Functionen der neu zu schaffenden Behörde auf die preußische Staatsschuldenverwaltung den Gefahren vorgebeugt worden, mit welchen die Zurückziehung dieses Gesetzes die kräftige Entwickelung unserer Marine bedrohte.

Der Compromiß, durch den man zu diesem Ergebniß gelangt ist, hat den Beifall der Linken nicht gefunden und daher dem Zwist zwischen der Fortschrittspartei und den Nationalliberalen neue Nahrung gegeben. Wir meinen indessen, daß die Nationalliberalen durchaus nicht Ursache haben werden, ihr Votum zu bereuen. Allerdings haben sie den Kampf für eine von ihnen selbst angeregte constitutionelle Frage vorläufig aufgegeben: sie haben die Bundesgewalt in den Stand gesetzt, die bereits bewilligte Anleihe für maritime Zwecke auch ohne vorherige Anerkennung der von ihnen gestellten Forderung abzuschließen; sie haben also den Kampf für Erweiterung der verfassungsmäßigen Rechte aufgeschoben, um die Entwickelung der maritimen Wehrkraft nicht zu hemmen. Ob, vom liberalen Standpunkte betrachtet, dies Verfahren fehlerhaft ist, muß ausschließlich nach der Wichtigkeit beurtheilt werden, welche man der Erweiterung unseres Flottenwesens beimißt. Wer in einer Sistirung der zur energischen Förderung unserer Seewehr erforderlichen Maßregeln eine ernstliche Schädigung und Gefährdung der nationalen Interessen erblickte, der mußte auf den von der Regierung gebotenen Compromiß eingehen. Nun konnte aber darüber gar kein Zweifel herrschen, daß die Vervollständigung der maritimen Vertheidigungsanstalten eine der allerwichtigsten Aufgaben des Norddeutschen Bundes ist, daß jede Stokkung in der Vermehrung der Flotte, der Erweiterung der maritimen Etablissements, der Verstärkung der Küstenbefestigungen, das Ansehen des Bundes und das Vertrauen auf die Leistungsfähigkeit desselben auf's Empfindlichste geschädigt und jedem etwaigen Aggressionsgedanken des Auslandes Vorschub geleistet haben würde. Die Unzulänglichkeit der zur Küstenvertheidigung nothwendigen Streitmittel ist bis jetzt noch die schwache Seite des Bundes. Der alte Bundestag hat in dieser wie in vielen anderen Richtungen nur negative Leistungen aufzuweisen. Was zur Sicherung der Nord- und Ostseeküsten geschehen ist, verdankt Deutschland allein den Anstrengungen Preußens. Und jetzt sollte der Norddeutsche Bund, weil Bundesrath und Reichstag sich nicht über eine Verfassungsfrage einigen konnten, in die Fußtapfen des Bundestages treten und abermals die Hoffnungen der Nation auf kräftige Förderung eines im edelsten Sinne des Wortes populären Werks täuschen? Die liberale Partei hat diese Verantwortung nicht auf sich nehmen wollen, und sie hat sich den Dank der Nation verdient, daß sie den nationalen Gesichtspunkt über das Parteiinteresse gestellt hat.

Wir betrachten es als einen Beweis von der Lebenskraft der Bundesinstitution, daß es über diesen

Punkt zu einer Einigung gekommen ist. Die durch den früheren Beschluß gestörte Harmonie zwischen Bundesrath und Reichstag ist durch den Compromiß wieder hergestellt, der Fortschritt der Marine ist gesichert. Unter diesen Umständen sind wir wohl berechtigt, mit voller Befriedigung auf die Ergebnisse der an Arbeit und Erfolgen reichen Session, die vor einigen Tagen ihren Abschluß gefunden hat, zurückzublicken. —

Die zahlreichen und glänzenden Kriegsthaten unserer Armee im Jahre 1866, sowie die in Folge dessen erhöhte Machtstellung Preußens sollen in dem Könige die Absicht hervorgerufen haben, die Feldmarschallwürde im Heere, wie früher, wieder mehr zur Geltung zu bringen. Die Zahl der Feldmarschälle dürfte demnach auf 4 bis 5 erhöht werden, und glaubt man, daß solche höchsten militairischen Gnadenauszeichnungen an dem Jahrestage der Schlacht von Königsgrätz bevorstehen. —

Im letzten Heft seiner Darstellung des Krieges von 1866 hat General v. Moltke auch eine Skizze der Verhandlungen gegeben, welche zu den Präliminarien von Nikolsburg führten. Das Werk des Generals v. Moltke hat sich durch seine schlichte Objectivität, durch seine maßvolle, sachliche Haltung, durch das völlige Fernhalten von jenem Tone der Ueberhebung, in welchen der Sieger so leicht verfällt, die höchste Anerkennung erworben. Neben diesen außerordentlichen Vorzügen hat es indeß zugleich seine Schwächen, welche nicht in dem Charakter des Verfassers, sondern in seiner officiellen Stellung begründet sind. Manches in dem Werke hat nicht mit der vollen Offenheit gesagt werden können, wie es wohl geschehen wäre, wenn die Rücksicht auf die nackten Thatsachen allein den Maßstab hätten bieten dürfen. Dies gilt sowohl von einzelnen militairischen Actionen, von den Versehen und Fehlern einzelner Corpsführer, als auch insbesondere von dem politischen Gange der Dinge.

Nicht als ob wir aus diesem Abschnitte des großen Werkes nicht manches lernen und das bisher fixirte Bild theils lebendig wieder erkennen, theils in einzelnen Zügen bereichern könnten. Aber die eminente Friedensliebe, welche die Handlungen der preußischen Politik seit nunmehr anderthalb Jahren kennzeichnet, hat auch der Schilderung der Hergänge vom Juli 1866 eine eigenthümliche Färbung gegeben, und man muß diese äußere Decke hinwegziehen und zwischen den Zeilen lesen, um das Richtige zu verstehen.

Wir heben in dieser Beziehung nur zwei Punkte hervor. Nach der Darstellung des großen Generalstabes sieht es aus, als ob die Ausscheidung Oesterreichs aus dem neu zu gestaltenden Deutschland gleichsam ein freiwilliges Zugeständniß der Weisheit Louis Napoleons gewesen wäre. Es wird uns mit Ueberspringung der vorausgehenden diplomatischen Thätigkeit von dem Programme erzählt, welches der Kaiser am 16. Juli in das preußische Hauptquartier nach Brünn telegraphiren ließ und welches diese große Concession neben der einer Norddeutschen Union und der Erhaltung eines nationalen Bandes zwischen Nord- und Süddeutschland enthielt. Aber dieses Programm war dem Pariser Cabinet durch die kategorischen Forderungen Preußens abgezwungen. Das Wichtigste, was es enthielt, war durchaus nicht von Louis Napoleon, sondern von dem Grafen Bismarck hingestellt worden. Wir haben hierfür die schlagendsten Beweise. In Frankreich dachte man ursprünglich nicht daran, den Deutschen Bund zertrümmern zu lassen und Oesterreich aus demselben auszuschließen. Dieser zweiköpfige Bund war für die Interessen und die Macht Frankreichs eine so günstige Institution, daß Louis Napoleon in seinem Briefe, in welchem er das eigentliche französische Kriegsprogramm aussprach, „auf die Erhaltung der großen Stellung Oesterreichs in Deutschland" ein besonderes Gewicht legte. Aus den Telegrammen und Depeschen des französischen Gelbbuches erkennen wir ziemlich genau, wie Louis Napoleon über diesen seinen Standpunkt durch die Wucht der Ereignisse und die Festigkeit der preußischen Politik hinausgedrängt wird.

Eine wichtige Frage war in jenem Programme noch dunkel gelassen, nämlich die Frage wegen der Gebietserweiterungen, welche Preußen erhalten sollte. Der bereits erwähnte Kaiserliche Brief hatte das Bedürfniß Preußens nach einer Verbesserung seiner „schlechten geographischen Grenzen", nach „mehr Abrundung" allerdings anerkannt, aber der Kaiser war fern davon, an eine völlige Einverleibung der Norddeutschen Mittelstaaten zu denken. Die Schachzüge, durch welche dieses große Ziel erreicht wurde, sind die glänzendste, aber allerdings auch noch die dunkelste Partie der Nikolsburger Verhandlungen. So viel wissen wir indeß schon heute, daß es dem Grafen Bismarck durch die Fernhaltung des französischen Botschafters von den österreichisch-preußischen Conferenzen und durch Ueberrumpelung der österreichischen Unterhändler gelang, in wenigen Stunden ein Resultat zu erreichen, welches man in Paris nicht geahnt hatte. Graf Bismarck ließ den Oesterreichern keine Zeit, sich mit Frankreich zu verständigen, und jenen war die Zusicherung der Integrität des Kaiserstaats und Sachsens in dem Momente, wo die preußische Armee vor Wien lag, so viel werth, daß sie ihre übrigen Bundesgenossen hastig und wider die Erwartung Frankreichs preisgaben. —

Wer jetzt die verschiedenen Thüringischen Kleinstaaten mit unbefangenem Sinne bereist, der muß die erfreuliche Beobachtung machen, daß die Theilnahme an dem Norddeutschen Bunde eine immer lebendigere wird und die verschiedenen Unbequemlichkeiten, welche jede neue Einrichtung, und sei sie auch die beste, im Anfange stets mit sich bringen wird, allmählich schon immer mehr überwunden werden. Nur über die Höhe der Ausgaben für das Militair hört man wohl vielfache Klagen, und allgemein hofft man, daß solche vom Jahre 1872 an, wenn der Norddeutsche Bund sich erst mehr befestigt haben wird, bedeutend verringert werden dürften. Ueberraschend schnell hat sich die Bevölkerung dagegen in die allgemeine Wehrpflicht gefunden. Die Zahl der Einjährig-Freiwilligen in allen Thüringischen Regimentern ist verhältnißmäßig groß und viele junge Bauernsöhne aus den wohlhabenden Districten der Thüringischen Ebene setzen ihren Stolz darin, freiwillig bei der preußischen Cavallerie einzutreten, obgleich man dies auffallender Weise von Seiten der Civilbehörden im Großherzogthume Weimar nicht gern sehen soll. Handel und Wandel, welche im vorigen Sommer wegen der Kriegsbefürchtungen schwer darnieder lagen, erholen sich ersichtlich wieder, und die Thätigkeit der Industrie ist mit geringen Ausnahmen ziemlich befriedigend. Die Erntehoffnungen sind in ganz Thüringen allgemein die besten, die man seit einer Reihe von Jahren hatte, und lassen nichts zu wünschen übrig. —

Auf der politischen Tagesordnung stehen Verschwörungen in aller Herren Länder: in Italien und an der unteren Donau, in Frankreich und Oesterreich, in Süddeutschland und wo sonst noch die Furchtsamen einen politischen oder nationalen Zündstoff zu sehen glauben. Kein Wunder, daß man trotz der anrückenden saison morte Explosionen befürchtet und bereits von conservativer Seite nach Ausnahmsmaßregeln Verlangen trägt. In unseren liberalen Kreisen glaubt man gegen dieses Verfahren protestiren zu müssen. All das Gerede über eine panslavistische Verschwörung, die nicht ohne Beziehung auf Preußen von anti-russischen Journalen ausgenutzt wird, hat sich als ohnmächtige Diatribe erwiesen. Ganz so steht es auch mit den Besorgnissen, welche man vor der Politik Napoleons für die Wiederherstellung Polens hegt. Selbst in offiziösen Blättern wird diesen Befürchtungen Ausdruck geliehen. Man läßt den Prinzen fortwährend so agiren, daß die Besorgniß Oesterreichs vor einer politischen Einmischung Frankreichs in Polen nicht beschwichtigt erscheint; man geht sogar weiter und läßt ihn an einen Thron in Warschau und eine französische Colonie im Nordosten Europas denken. Das sind correspondentliche Phantasien feudaler Schriftgelehrten! —

Zwischen dem Prinzen Napoleon und dem Kaiser Napoleon soll ein äußerst lebhafter Telegraphenwechsel stattfinden. Der Letzte soll von der Aufnahme, die sein Vetter in Wien gefunden, sowie auch von den Ergebnissen der Unterhaltungen desselben mit den verschiedenen österreichischen Staatsmännern ungemein befriedigt sein. Es ist sehr aufgefallen, daß bei einem Diner, dem der Prinz Napoleon in Schönbrunn beiwohnte, auch der König von Hannover und seine Familie gegenwärtig waren. —

Aus Serbien verlautet außer einigen neuen Verhaftungen von Betheiligten bei der Verschwörung und der Verbannung mehrerer Revolutionäre nichts Neues; es scheint, daß die Partei Milan Obrenovic's an Stärke noch Nichts verloren hat, und daß, sobald die Skuptschina seine Wahl bestätigt, die auswärtigen Mächte sich dabei beruhigen und auch die Pforte, trotzdem sie von der Regierung eines minorennen Fürsten unter Vormundschaft Anarchie fürchtet, des lieben Friedens wegen zustimmen werde. —

Alle bis jetzt eingezogenen Compromittirten erklären, daß der Fürst Karadjordjevic der Haupturheber des Attentats ist. Bei einem der gefangenen Rädelsführer fand man eine Liste der zukünftigen Minister. Es waren meist unsere sogenannten „Liberalen" und „Republikaner", und einige zum schweren Kerker verurtheilte Mörder und Diebe.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 24. Juni.

— Für die nächsten drei Jahre findet sich für die Norddeutsche Marine ein Zuwachs von höchstens drei Schiffen in Aussicht gestellt, von welchen jedoch bei zweien, der Glattdecks-Corvette „Ariadne" und einem größeren Panzerschiff, die Kiellegung noch aussteht. Der Bau der ersteren würde nach den bisherigen Erfahrungen drei Jahre beanspruchen, das letztere dagegen dürfte bei sonst günstigen Verhältnissen in zwei bis zwei und einem halben Jahre vollendet werden. Die Fertigstellung der schon im Bau begriffenen Panzer-Corvette „Hansa" wird für den Herbst 1870 erwartet. Als fest beschlossen wird bezeichnet, fernerhin kein Schiff mehr auf auswärtigen und namentlich französischen Werften bauen zu lassen. Dagegen soll die Absicht vorliegen, geeigneten Falles im Auslande noch ein oder zwei leichte Avisoschiffe zu erwerben, an welchen die Norddeutsche Flotte zur Zeit noch einen so großen Mangel besitzt. Ebenso wird, wofern das neue Transportschiff „Rhein" sich auf seiner bereits angetretenen Probefahrt bewährt, ein zweites derartiges Fahrzeug auf einer Privatwerft in Bau gegeben werden.

— Der durch den Brandschaden der „Hertha" unvermuthet gekommene Reparaturbau dürfte nach dem Gutachten der in Kiel anwesenden Commission ca. 50,000 Thlr. absorbiren. Da die Maschine der „Hertha" herausgenommen werden muß, weil dieselbe durch das Seewasser beim Versenken des Schiffskörpers schon an und für sich angegriffen, und die Kieler Werft noch nicht so gut eingerichtet wie die hiesige ist, so wird die Corvette „Hertha" hierher bugsirt werden.

— Während des Brandes der Corvette „Hertha" in Kiel hatte sich eine Masse Zuschauer am Bohlwerk eingefunden und ein Preußenfeind machte hierbei die laute Bemerkung: „daß die ganze preußische Marine seinetwegen verbrennen könne." Dies vernahm ein Freund der Marine, ergriff den bösen Leumundmacher an den Füßen und warf ihn kopfüber in den Hafen, ließ ihn einige Minuten sich seinen Haß abkühlen und holte ihn dann nach diesem Denkzettel selbst wieder an's Trockene, da er es mit einer „Landratte" zu thun hatte.

— Nach den beim Ober-Kommando der Marine eingegangenen Nachrichten ist Sr. Majestät Dampf-Kanonenboot „Blitz" am 22. d. M. von Plymouth nach Stralsund in See gegangen.

— Die Wiedereinberufung der entlassenen Mannschaften der Flottenstamm- und Werftdivision, sowie der beurlaubten Mannschaften des Seebataillons und der Seeartillerie ist auf Allerhöchsten Befehl nunmehr erfolgt.

— Den Widersachern der Volksfeste — die eine veraltete Ueberkommenschaft darin sehen — wurde gestern der Beweis von der Nichtigkeit ihrer Behauptung, daß auch unser Johannis-Volksfest sich schon überlebt habe, durch unsere Bevölkerung sattsam geliefert. Trotz dessen, daß die Temperatur, selbst im Schatten auf 27 Grad R. stieg und die Transpiration höchst lästig war, begann die Wanderung doch schon Mittags 1 Uhr und glich gegen 4 Uhr einem wogenden Strom, der durch die Allee nach dem an diesem Tage wieder in der alten Herrlichkeit glänzenden Jäschkenthale sich hinauswälzte, während alle Gäule, die in der Stadt aufzutreiben waren, mit allerlei Gefährt schweißtriefend in stärkster Gangart den Weg im Interesse ihrer Herren unzählbare Male zurücklegen mußten, um die Ungeduld der massenhaften Fahrgäste zu befriedigen. Der Aufbau der Restaurationszelte war bereits Vormittags bewerkstelligt, und hatte diesmal das Comité vollauf Arbeit, allen Anmeldungen zu genügen, da die constant heitere Witterung jeden concessionirten Schankwirth ein gutes Geschäft erwarten ließ. Die Einnahme für die Verpachtung der Standplätze war denn auch über Erwarten ergiebig und beträgt ca. 216 Thlr. Das Festkomité hat sich seiner Aufgabe, für die zur Belustigung bewilligte Summe von 120 Thlrn. des Ansprechenden recht viel zu liefern, sehr zufriedenstellend entledigt und eine hübsche Abwechselung in das Programm gebracht. Der Rüchel-Kleist-Platz war diesmal allein zur öffentlichen Tanzlustbarkeit eingerichtet, und exekutirte dagegen das zweite Musikcorps entfernt davon im Walde ein Concert. Das dritte Musikcorps unterstützte während dessen die Gronau'sche Künstlergesellschaft bei den akrobatischen und equilibristischen Vorstellungen. Während des Kletterns wurde das erste Musikcorps nach dem Förster-Etablissement verlegt, so daß überall Musik und Jubel herrschte, wohin man sich auch wendete. Der von Herrn J. Klawitter geschenkte und aufgerichtete neue Kletterbaum erleichterte das Herabholen

der Preise ungemein, und somit war derselbe in kurzer Zeit seines verlockenden Schmuckes entledigt. Die Falk'sche Künstlergesellschaft füllte nunmehr die Zeit bis zum Abend durch ganz interessante Piecen aus und das Steigenlassen einer Anzahl riesiger Luftballons beschäftigte die Blicke des Publikums. Das Feuerwerk bestand aus 5 Fronten, und zählten zu demselben 2 Fontainen im Brillantfeuer, 4 Windmühlenflügel, eine pyrotechnische Verwandlungsscene aus Rädern und Sternen, ein belebter Bienenkorb, 2 Kaskaden und das durch zwei Läufer sich entzündende Baumfeuer, zwischen welchen größeren Feuerwerkskörpern Raketen, Bomben, Pot-à-feu's mit Leuchtkugeln, Schwärmer, Tourbillons und Böllerschüsse abgebrannt wurden. Durch nichts beeinträchtigt, gestaltete sich das Schauspiel höchst vortheilhaft und gewährte auf dem sehr günstig gelegenen Feuerwerksplatz einen hübschen Prospekt. Das Publikum erkannte die Leistungen des Herrn Kunstfeuerwerkers Behrend gebührend an und gab dies durch lebhafte Beifallsbezeugungen kund. Im Allgemeinen waren Ueberschreitungen der Mäßigkeit durch Genuß spirituöser Getränke bis zum Schluß der Lustbarkeiten nicht bemerkbar; auch fand schon eine frühzeitige Heimkehr statt, denn es fehlte sichtlich den Meisten an überflüssigem Gelde. Der Besitzer der amerikanischen Schaukel machte gestern wohl von Allen das beste Geschäft.

— Auf dem Volksfeste befand sich gestern auch ein sehr gefährliches Subjekt, der Observat Schneemann, auf den schon lange Zeit vigilirt worden ist; doch ereilte ihn dort sein Schicksal, indem ein Criminalgerichtsbeamter, ihn erkennend, mit Assistenz von Polizeibeamten seine sofortige Verhaftung bewirkte und ihn nach dem Ortsgefängniß von Langefuhr ablieferte, bevor er möglicherweise noch die Zahl seiner Verbrechen vermehrte.

— Ungeachtet dessen, daß das Volksfest den größten Theil der Bevölkerung nach Jäschkenthal hinausgelockt hatte, war doch auch der Selonke'sche Garten sehr zahlreich besucht, denn es galt hier den Kindern, fern von dem massenhaften Gedränge und den Wagentrossen, das Johannisfest zu bereiten. Daß dies Arrangement bei vielen Eltern Beifall gefunden und die Kleinen vollständig entschädigt hat, konnte man auf den fröhlichen Gesichtchen der Letzteren lesen, denn keines derselben ging unbeschenkt nach Hause. Außer niedlichen Blumentöpfen und Nippessachen waren musikalische Spielwaaren als Gratisgewinne vertheilt worden, welchen auf dem Heimwege noch lustige Töne entlockt wurden.

— [Victoria-Theater.] Unter diejenigen Mitglieder unserer Sommerbühne, welche sich der ungetheilten Gunst des Publikums erfreuen, zählt mit vollem Recht Herr Gerstel. In sämmtlichen Rollen, die wir von demselben dargestellt sahen, war sein Spiel durchdacht, seine Komik von einschlagender Wirkung, und auch jedesmal auf die Maske eine solche Sorgfalt verwandt, daß man in den verschiedenen Parthien stets einen andern Künstler vor sich zu haben glaubte. Herr Gerstel hat ein bedeutendes Talent und weiß dasselbe in jeder Weise zu verwerthen. Es fehlen ihm deshalb auch nicht zahlreiche Freunde und Gönner. Diesen zur Nachricht, daß das Benefiz desselben am nächsten Freitag stattfindet, er dazu die gute alte Räder'sche Posse: „Robert und Bertram" gewählt hat und sein Genosse bei all' den tollen Gaunerstreichen des Stücks Herr Merbitz sein wird. Es läßt sich ein heiterer Abend und bei der Beliebtheit des Benefizianten ein zahlreiches Auditorium erwarten.

— Drei junge Geschäftsleute, welche sich vorgestern ein Boot zum Spazierenfahren auf der Weichsel geborgt hatten und ohne Ruderkenntniß auf der Fahrt bis zum Ganskruge gelangt waren, hatten dort einem Fahrzeuge auszubiegen. Hierbei fiel ein am Steuer sitzender Kupferschmiede-Lehrling rückwärts in den Strom und kam nicht wieder zum Vorschein.

— Vorgestern Nacht haben drei Kerle den Gastwirth Müller auf Bischofshöhe seines Portemonnais und der Tageskasse beraubt.

— Die Frau eines Mühlenbesitzers in der Nähe unserer Stadt hatte bereits vor sechs Jahren ihren goldenen werthvollen Trauring verloren. Alle Mühe, den verlorenen Ring wieder zu erlangen, blieb vergebens. Vor Kurzem nun ließ ihr Mann einen Gemüsegarten bestellen, in welchem man mehrere vom vorigen Herbste zurückgebliebene Pastinakwurzeln ausgrub. Eine derselben zeigte einen glänzenden Gegenstand, und siehe da, der verlorene Trauring umschloß statt eines Fingers jetzt die kräftige Wurzel, welche denselben durchwachsen und im kühlen Erdenschoße sich so fest mit dem Ringe verknüpft hatte, daß nur ihre Zerstörung die Trennung von einander bewerkstelligen konnte.

— [Das Salzen des Heues] hat sich nach mehrjähriger, praktischer Erfahrung vieler Landwirthe als sehr nützlich und vortheilhaft erwiesen; indem hierdurch nicht nur vielen nachtheiligen Veränderungen bei längerer Aufbewahrung des Heues vorgebeugt, sondern dasselbe von dem Vieh auch lieber genommen wird. Da der Landwirth ja doch darauf angewiesen ist, das Vieh, besonders das Mastvieh, mit Salz zu füttern, so wird die Verabreichung eines Theiles desselben nach oben angegebener Art für am besten gefunden. Das Salzen des Heues wird am besten beim Abladen oder beim Aufsetzen desselben auf dem Felde vorgenommen. Man rechnet auf den Centner Heu $1/8$ — $1/4$ Pfund Viehsalz. Das Salz dient hier nicht als Nahrung, aber es reizt, erleichtert die Verdauung und macht es dem Thiere möglich, eine größere Quantität Nahrung zu verzehren und zu assimiliren. Man hat schon die Beobachtung gemacht, daß Thiere, welche längere Zeit mit gesalzenem Heu gefüttert wurden, später kein ungesalzenes mehr fraßen.

Elbing. Der diesjährige Wollmarkt war von noch weit geringerer Bedeutung als in früheren Jahren. Am eigentlichen Markt sind nur 20 Ctr. verkauft, während 410 Ctr. als Lieferungswolle dort verwogen wurden. Auf der Licent- und Eisenwaage sind vom 12. bis zum 23. d. Mts. ca. 900 Ctr. vorher verkaufte Lieferungswolle verwogen worden. Die Preise stellten sich auf 51—53 Thlr., für bessere Wollen auf 66 Thlr., da allein Mittelwolle hierher gelangte. Gegen voriges Jahr war der Preis um 10—12 Thlr. geringer, die Zufuhr erreichte nur $1/3$ der des vorjährigen Quantums.

Thorn. Vor wenigen Tagen wurde in der Nähe des Dorfes Gumowo bei Leibitsch von einem Knecht beim Umpflügen eines Brachfeldes ein großer kupferner Kessel mit Goldstücken — man spricht von 20,000 Thlrn. Werth — die aus der Franzosenzeit herstammen, aufgefunden. Der glückliche Finder hatte leider einen Zeugen gehabt, der mit einer Hand voll Goldstücke zum Stillschweigen sich nicht bequemen mochte und zunächst seinem Brodherrn, dieser, dem eine Einigung mit dem Knecht ebenfalls nicht gelungen sein soll, dem hiesigen Landrathsamte weitere Anzeige erstattete. Während dieser Zeit war es indeß dem Finder geglückt, seinen Schatz anderweitig zu verstecken, den Ort hält er, obwohl gefänglich eingezogen, bis jetzt geheim. Hiermit in Zusammenhang wollen ältere Leute die Anwesenheit eines Franzosen in den ersten zwanziger Jahren in Leibitsch bringen, der sich anscheinend ohne besonderen Zweck tagtäglich auf den benachbarten Feldern umhertrieb und nach längerem Aufenthalte und vielem fruchtlosen Umhersuchen in der Umgegend seinem Wirth erklärte, daß er bei der Flucht der Franzosen aus Rußland beim Vergraben eines Theils der französischen Kriegskasse mit behülflich gewesen, den Ort aber leider nicht wieder erkennen könne.

Gerichtszeitung.

Berlin. Einer der unverwüstlichsten Stammgäste des Polizeigewahrsams ist die ehemalige Rittergutsbesitzerin Emilie v. Turkowska, welche bereits in weiteren Kreisen eine traurige Berühmtheit erlangt hat. Vorgestern wurde sie zum sechsundsechzigsten Male wieder eingebracht, da sie, obwohl erst an demselben Tage aus dem Arbeitshause entlassen, in sinnlos trunkenem Zustande in der Kurzenstraße betroffen worden war. Noch im Jahre 1861 besaß sie so viel moralisches Selbstgefühl, daß sie sich zur Krankenpflegerin ausbilden wollte, 2 Jahre später aber hatte sie sich bereits dem Trunke total ergeben. Im September vor zwei Jahren fand man sie in paradiesischer Kleidung, nur einige kleine Lappen in den Händen haltend, im Thiergarten; im vorigen Sommer declamirte sie nicht nur dem Publikum am Schiffbauerdamm, sondern auch den Gefährtinnen im Polizei-Gewahrsam Theaterstücke vor. Bekanntlich erschien sie auch einmal vor Gericht, nur mit einem Umschlagetuche bekleidet, das sie in die zierlichsten Falten zu legen wußte. Vor fünf Monaten wurde sie, fast nackt, und trotz der Kälte ein lustiges Lied singend, in der Linienstraße aufgegriffen. Jetzt amüsirt sie sich damit, auf der Straße lange Selbstgespräche zu führen, oder auch ein lautes Geschrei zu erheben. Dieser traurige Zustand wird, da sie erst 48 Jahre alt ist, wohl noch lange andauern.

Paris. Eine in der Vorstadt Passy wohnende Dame, die in Paris Geschäfte verrichtet hatte, stieg vor wenigen Tagen auf dem Ostbahnhofe in einen Zug der Rundbahn, um nach ihrem Wohnorte zurückzukehren. Ganz allein in einer Abtheilung für Damen, blickte sie zum Wagenfenster hinaus, als sie eben, während der Zug nun einen kleinen Tunnel verließ, die Thüre an der andern Seite des Waggons öffnen und wieder schließen hörte. Entsetzt kehrte sie sich um und erblickte einen jungen Mann, der sich über sie warf, mit der einen Hand ihr den Mund zuhielt, mit der andern ihre Kehle umklammerte und ihr zuherrschte: „Dein Geld her, oder ich erdrossele Dich!" Der Dame gelang es jedoch, ihren Hals ein wenig frei zu machen und um Hülfe zu rufen. „Ja, wenn es so ist," antwortete der Dieb darauf, „so gehe zum Teufel"; damit ließ er die erschreckte Dame los, öffnete die Wagenthüre und stieg, während der Zug sich im vollen Laufe befand, wieder aus. Resolut suchte nun die Dame einen Augenblick die Lärmglocke und stürzte, als sie dieselbe nicht fand, hilferufend nach dem Fenster, durch welches sie eben noch ihren Angreifer gewahrte, wie er auf die Imperiale des nächsten Wagens kletterte. Auf der nächsten Station verließ sie in begreiflicher Aufregung die Wagenabtheilung, um dem Bahnhofsaufseher den gegen sie verübten Anfall mitzutheilen, und konnte auch den Dieb bezeichnen, der sich grade aus dem Staub machen wollte. Man bemächtigte sich seiner, verhörte ihn auf der Stelle, und in Folge der von ihm abgegebenen Erklärung erscheint er nun vor dem Zuchtpolizeigerichte unter der einfachen Vorladung, durch Uebersteigen von einem Wagen auf den andern den eisenbahnpolizeilichen Vorschriften zuwider gehandelt zu haben. Beklagter ist ein hübscher junger Mann von 21 Jahren, Namens Lorette, seines Zeichens ein wilder Waarenmäkler, der, wie er behauptet, durch seine That nur einen Commis-Voyageurwitz ausführen wollte. „Ich kam", sagte er, „mit einigen Bekannten in etwas angeheitertem Zustande von dem Wettrennen zurück und wettete, während der Fahrt, mit meinen Freunden, daß ich durch eine Räuberscene jene Dame erschrecken werde. Ich sah darin nur einen schlechten Scherz, ohne mir Böses dabei zu denken." Der Präsident macht ihm begreiflich, welch' schlimme Folgen sein Scherz hätte haben können, und erinnert ihn daran, daß das Uebersteigen von einem Wagen auf den andern strengstens verboten ist. Zunächst dem Antrage des Staatsanwalts wird der Frauenerschrecker darauf zu 30 Frcs. Strafe verurtheilt. Da er mit seinen Freunden um 5 Frcs. gewettet hat, so kann er mit dem Juden aus der Hebbelschen Erzählung ausrufen: „Au weih, ich hab' gewonnen!"

Vermischtes.

— Vor einigen Tagen gab in Berlin eine drollige Scene Veranlassung zu einem Auflauf. Ein Schneidermeister hatte für einen jungen, kürzlich bankerott gewordenen Cigarrenfabrikanten einen Anzug gefertigt, für den er keine Zahlung erlangen konnte. Der junge Mann hatte sein ganzes Besitzthum, mit Ausnahme dieses Anzugs, verschleudert, und seine nicht unbemittelten Eltern hatten sich öffentlich von ihm losgesagt. Als der unglückliche Schneidermeister dem „faulen Kunden" in dem feinen Anzug eines Tages begegnete und um Zahlung bat, erklärte ihm dieser sehr ungenirt, „wenn er seine Anzüge bezahlen wolle, könne er sie von Louis Landsberger beziehen." Der beleidigte Schneider schwor im Stillen schwere Rache, die er denn auch in folgender, allerdings eigenmächtigen Weise ausübte. Es gelang ihm, die bescheidene Schlafstelle seines Schuldners zu ermitteln, und im Laufe der vergangenen Woche begab er sich eines Morgens gegen 7 Uhr dorthin, ein Päckchen auf seinem Arme tragend. Nachdem er sich mit dem Wirth des Schuldners verständigt und demselben 18 Silbergroschen für die rückständige Miethe des Letzteren gezahlt hatte, betraten Beide das Zimmer. Der Cigarrenfabrikant, der noch im Bett lag, verfiel beim Anblick seines Gläubigers in tiefen Schlaf, doch dieser war mit der augenscheinlichen Komödie sehr einverstanden. Ganz kaltblütig nahm er die betreffenden Kleidungsstücke, die einzigen des Schuldners, von der Wand, packte sie zusammen und machte Miene, sich zu entfernen. Das Mittel übte eine gewaltige Wirkung auf den Schlafenden aus, im Nu sprang er auf und donnerte seinem Gläubiger ein: „Herr, was thun Sie?!" entgegen. „Ich bringe Ihnen einen neuen Anzug, der Ihrige muß aufgebügelt werden", sagte der Schneider artig, überreichte dem verblüfften Schuldner das mitgebrachte Packet und verschwand. Voll böser Ahnung riß der Letztere das Papier auseinander, sank aber vernichtet zurück, als er einen Anzug erblickte, der nicht nur von Oel, Syrup und Schmutz starrte und an allen Ecken ausgefranzt war, sondern auch außerdem mit unzähligen rothen, gelben und weißen Flicken versehen war. Unter keinen Umständen durfte der Schneider mit seinem Anzug entkommen, denn es war der einzige, den er besaß. Wohl oder übel schlüpfte er in die ihm octroyirten Kleider, die außerdem viel zu klein für ihn waren. Von dem Jubel der Straßenjugend begrüßt, verließ die lebendige Vogelscheuche das Haus und eilte hinter dem Schneider her. Auf dem Dönhofsplatz trafen Beide wieder zusammen, der Cigarrenmacher bat, schimpfte, drohte, aber der erbitterte Schneider blieb taub für Alles und setzte den Weg nach seiner Wohnung fort, hinter ihm der Mann in dem seltsamen Costume, und eine große Menschenmenge, die den Letzteren denn doch bald veranlaßte, als all sein Bitten um die Kleider nichts half, sich unsichtbar zu machen.

— [Eine Verlobung in der Straf-Anstalt.] Ein Drechslergeselle hatte in Rummelsburg bei Berlin eine Strafzeit von 18 Jahren abzubüßen. Da derselbe sich in der Anstalt gut betrug, so wurde ihm gestattet, in einer der dortigen Tuchfabriken zu arbeiten. In dieser machte er während der Mittagsstunde die Bekanntschaft eines jungen Mädchens, das ebenfalls in der Fabrik arbeitete. Beide gewannen sich lieb und verlobten sich. Am vergangenen Freitag wurde der Gefangene auf freien Fuß gesetzt; seine Braut holte ihn in einer Droschke ab, sein Arbeitsgeber schenkte ihm Tuch zu einem neuen vollständigen Anzug und von der Anstalt wurden ihm 35 Thlr. ausgezahlt, die er durch Mehrarbeit, als die vorgeschriebene, sich während seiner Strafzeit verdient hatte; gleichzeitig erhielt er ein vorzügliches Führungsattest. In kürzester Zeit wird nunmehr die Trauung der beiden Verlobten statt-

finden. Diese kleine Episode aus der Gegenwart erregte in Rummelsburg nicht geringes Aufsehen.

— In Breslau wurde am letzten Sonnabend eine große Heerde Schafe die Ohlauerstraße hinabgetrieben. Ob nun geblendet von der Pracht der Schaufenster oder vielleicht, um in Augenschein zu nehmen, was Kunst und Industrie aus der Wolle herzustellen vermögen, wendete sich der Leithammel der Heerde plötzlich dem Eingange des Bazars von Glücksmann zu. Man würdigte hier zwar die Ehre des Besuches nicht, und muthig zogen Commis und Lady's dem eindringenden Feinde entgegen, um mit Scheere und Elle den Angriff abzuschlagen, aber schon war in unhaltsamem Fluge dem tapfern Führer das Gros der Armee nachgefolgt und die Erstürmung des ganzen Geschäftslokals gelang vollkommen, ja noch immer drängten neue Massen nach. Wohl selten hat ein Ereigniß so völlig den Volkwitz zur Geltung gebracht: die Räumung des Ladens von den ungebetenen Gästen ging nur langsam vor sich unter dem anhaltenden Gelächter eines äußerst zahlreichen Zuschauerkreises. Endlich fing ein intelligenter Packträger den Leithammel ein und die Heerde marschirte weiter.

— Die Dienstmädchen in San Francisko sollen so hohen Lohn für ihre Dienstleistungen erhalten, daß sie sich mit ihren Ersparnissen Grundeigenthum verschaffen und manche von ihnen Besitzerinnen prachtvoller Bauplätze sind. So berichten amerikanische Blätter.

— [Blaustrumpf.] Dieses jetzt den gelehrten, schriftstellernden Frauen spöttisch beigelegte Prädikat gebührte ursprünglich in besserem Sinne den Männern. Folgendes Geschichtchen giebt Aufschluß über dessen Entstehung und Bedeutung. Eine Mistreß Vesey, eine vornehme Dame der englischen Gesellschaft im vorigen Jahrhundert, hielt in Bath einen eleganten Hof. Nur Fashionables fanden Zutritt. Eines Tages machte ihr ein Durchreisender, Mr. Stillingfleet, seine Aufwartung, und die Dame ladet ihn zu ihren Abendzirkeln ein. Der Gentleman entschuldigt die Ablehnung dieser Einladung mit seiner mangelhaften Reisetoilette. Aber Mistr. Vesey beruhigt ihn und fordert ihn auf, immerhin in seinen blauen Strümpfen zu erscheinen. Die wiederholte Einladung wird für den Gentleman Befehl und er erscheint am Abend in dem strahlenden Frauenkranze in blauen Strümpfen. Witzig und geistreich genug entschuldigt sich der Kavalier mit der Erklärung, die liebenswürdige Frau vom Hause habe ihm dieses Kostüm vorgeschrieben. Man lachte, trug es aber weit und breit herum, daß Mistr. Vesey von nun ab blaue Strümpfe in ihren Salons als Toilette verlange. Seitdem haben Frauen, die sich in freigeistiger, mannhafter Weise über kleinliche Conveniezen hinwegsetzen, den Beinamen Blaustrümpfe. — Bemerkenswerth ist, daß die Nürnberger einen Verräther mit dem Beinamen Blaustrumpf belegen, wahrscheinlich weil er als Sträfling blaue Strümpfe tragen mußte.

Literarisches.

Die beiden letzten Nummern von **Westermann's „Illustrirten Deutschen Monatsheften"** sind reich an unterhaltenden und wissenschaftlich anregenden Beiträgen. Zu ersteren darf man namentlich die beiden großen Erzählungen „Untreu aus Mitleid" von Julius Grosse und „In der Fremde" von Adolf Glaser zähten, die sich zu steigender Spannung weiter entwickeln. Sehr anziehend ist die Schilderung französischer Frauencharaktere aus der Revolutionszeit, welche Professor Henke geschrieben hat. Die Porträts dazu zeichnen sich durch besonders sorgfältige Wahl der Originale und gelungene Ausführung aus. Auch der illustrirte Aufsatz „An der Grenze Aegyptens" von A. Dulk, und die Mittheilungen des berühmten ungarischen Reisenden Vámbéry „Ueber Speisen und Getränke im Orient" lesen sich sehr gut und geben interessante Aufschlüsse. G. F. Daumer giebt anziehende und sinnvolle Betrachtungen „Ueber Leben und Geist der Pflanzenwelt;" F. v. Hohenhausen schildert ein Liebespaar aus der Zeit der französischen Salons im vorigen Jahrhundert. Kleinere Beiträge von Karl Ruß, August Vogel, W. Hoffner; eine Biographie Volta's, deren Verfasser nicht genannt ist, literarische und andere Notizen vervollständigen die beiden Hefte.

Das in Verbindung mit dem „Berliner Fremden- ꝛc. Blatt" (Verlag der Königlichen Ober-Hofbuchdruckerei [R. v. Decker] in Berlin) als feuilletonistische Beigabe bisher erschienene „Album für Poesie und Prosa", enthaltend: Novellen, Erzählungen, Reisebeschreibungen, Märchen, Gedichte, Schach- und Räthsel-Aufgaben ꝛc., wird vom 1. Juli ab noch besonders ausgegeben. Dasselbe erscheint alle Sonntage für den billigen Abonnementspreis von 7½ Sgr. pro Quartal und bildet deshalb die billigste Sonntagslecture, die sich der einfachste Mann halten kann. Man abonnirt auf der Post und auch in den Buchhandlungen.

Kirchliche Nachrichten vom 15. bis 22. Juni.

St. Bartholomäi. Aufgeboten: Schuhmachermstr. Jacob Behrendt mit Jgfr. Louise Wilhelmine Dyrk.
Gestorben: Kaufm. Bisetzki Tochter Blanka Dorothea, 5 M., Durchfall. Schiffszimmerges. Schäpe Tochter Bertha Clara, 2 J. 5 M., Scharlachfieber.

St. Peter u. Paul. Getauft: Schuhmachermstr. Kranich Sohn Theodor August Bernhard.
Aufgeboten: Kreisrichter Heinrich Reinhold Carl Kunkel mit Jgfr. Helene Friedericke Marie Neydorff.

St. Elisabeth. Aufgeboten: Steuermann in der Königl. Marine Theod. Ferdin. Jahnke mit Jgfr. Maria Therese Bevier.
Gestorben: Wachtmeister Jacob Latosseck, 45 J., Herzbeutelwassersucht. Deckoffizier Kapitzki Sohn Carl, 5 M., Krämpfe. Grenadier Joh. Thomaschewski, 21 J., Lungen-Entzündung.

St. Barbara. Getauft: Eigenthümer Wiese am Sandweg Sohn August Otto. Schlosserges. Szillat Tochter Maria Margarethe Katharina.
Gestorben: Schuhmachermstr. Busch Sohn Heinrich Reinhold, 4 M. 9 T., Durchfall. Schäfiergeh. Pfeiffer unget. Sohn, ¾ T., Krämpfe. Klempnerges. Theod. Carl Rehan, 35 J. 10 M. 21 T., Gehirnkrankheit.

St. Salvator. Getauft: Hauptzollamts-Assistent Wahrendorf Tochter Lydia Helene Gertrud.
Aufgeboten: Maschinenbauer Bernhard Vogel a. Dirschau mit Jgfr. Auguste Marie Wilhelmine Szillat.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Getauft: Schiffszimmermann Baltteim Sohn Friedrich Max.
Gestorben: Hafenbauaufseher Siehring Sohn George, 8 M. 5 T., Zahnkrämpfe. Ehemal. Privatschreiber Jac. Dankel Kluwe, 88 J., Alterschwäche. Schiffskapitain Zacharias Helmers a. Harlingen in Holland, Führer des Schiffes „Johanna Elisab.", 54 J., Herzfehler u. Gehirnschlagfluß. Tischlermstr. Carl Eduard Lawrentz, 47 J. 18 T., Lungenschwindsucht u. Typhus.

Meteorologische Beobachtungen.

Datum	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
23	4	335,90	+ 23,2	Ost mäßig, hell und klar.
24	8	336,48	+ 19,8	Süd do. do. do.
	12	336,40	+ 25,2	SSO. do. do. do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 24. Juni 1868.

Unser heutiger Markt verlief gegen gestern unverändert; bei vereinzelter Kauflust sind 165 Last Weizen zu letzten Preisen gehandelt worden. Hübscher, heller 130.129℔. erreichte fl. 680.675; hellbunter 127.128℔. fl. 670.660; bunter 125℔. fl. 640; 123℔. fl. 632½; gewöhnlicher 115.114/15℔. fl. 585; 113℔. fl. 560; abfallender 112.111℔. fl. 540.545; 116/17℔. fl. 500 pr. 5100 ℔.

Roggen eher etwas billiger; 121℔. fl. 440.438; 119/20℔. fl. 435; 118℔. fl. 421½; 118/19.116℔. fl. 420 pr. 4910 ℔. Umsatz 65 Last.

Leinsaat fl. 420 pr. 4320 ℔. bezahlt.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Geh. Reg.-Rath v. Brauchitsch a. Kl.-Katz. Prem.-Lieut. u. Rittergutsbes. Steffens a. Kleschkau. Lieut. u. Rittergutsbes. Steffens a. Gr.-Golmkau. K. Kaiserl. Russis. Eisenbahnbeamter Buchholz a. St. Petersburg. Die Kaufl. Berger a. Cassel u. Jünger a. Gera.

Hotel du Nord.

Rittergutsbes. v. Kalkstein n. Gattin a. Klonowken. Gutsbes. Schultz n. Familie a. Kl.-Montau. Die Kaufl. Badeim a. Frankfurt a. M., Schönjahn a. England, Heinrichs a. Halle a. S. u. Eggert a. Stettin.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Rittergutsbes. v. Palubicki a. Liebenhof und Kramer a. Stolp. Rentier Reiß a. Pelplin. Die Kaufl. Glaser a. Leipzig, Seelhorst a. Berlin u. Lewy aus Warschau.

Walter's Hotel.

Oberst im Kriegs-Ministerium Frhr. v. Lüdinghausen u. Avantageur im 2. Garde-Regmt. O. v. Lüdinghausen-Wolff a. Berlin. Rittergutsbes. Steffens n. Gattin u. Frl. Hoffmann a. Johannisthal. Die Kaufl. Hasenwinkel n. Familie a. Rhein, Guthmann a. Berlin u. Gebr. Mankiewicz a. Thorn. Buchhalter Denk a. Chotzemühl. Frau Dr. Wohlgemuth n. Frl. Tochter a. Königsberg.

Hotel de Thorn.

Die Gutsbes. Albrand a. Pommern, Schmidts aus Herrengrebin u. Arnold a. Osterwick. Frau v. Selle a. Dombrowka. Frau Hauptm. Hevelke a. Warzenko. Fräul. Völs a. Pommern. Inspector Stierling aus Mecklenburg. Rentier Reinick a. Borkon. Die Kaufl. Heidenreich a. Cassel u. Herwig a. Braunschweig.

Hotel zum Kronprinzen.

Gutsbes. v. Naschinski a. Lobschin. Die Kaufl. Schoche a. Hamburg, Stohmann aus Elberfeld und Lubczinski a. Neustadt.

Bekanntmachung.

Wir machen hierdurch bekannt, daß von heute ab Gold- und Silbersachen, Juwelen und Uhren nur in den Stunden von 11½ bis 1 Uhr im Leihamte zum Versatz angenommen werden.

Danzig, den 17. Juni 1868.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir beabsichtigen, die Berechtigung zur Bernsteingräberei innerhalb des im Belauf von Pasewark belegenen Jagens 68 der Nehrungschen Forst in öffentlicher Licitation zur Verpachtung auszubieten und haben dazu einen Termin auf

Sonnabend, den 27. Juni cr., von 11 Uhr Vorm. ab,

vor dem Herrn Kämmerer und Stadtrath Strauß in dem Kämmerei-Kassen-Locale hieselbst (Rathhaus, parterre) anberaumt.

Pachtlustige werden dazu mit dem Bemerken eingeladen, daß mit der Licitation selbst um 12 Uhr Mittags angefangen werden wird und daß nach Schluß derselben Nachgebote nicht mehr angenommen werden.

Bieter haben auf Verlangen unseres obengenannten Herrn Deputirten namentlich dann, wenn sie demselben unbekannt sind, eine Caution von 300 Thlrn. zu deponiren, bevor sie zum Mitbieten zugelassen werden.

Die Verpachtungsbedingungen sind sowohl in unserem III. Geschäfts-Büreau, als auch bei dem Herrn Oberförster Otto in Steegen einzusehen.

Danzig, den 19. Juni 1868.

Der Magistrat

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.